(Zweites Blatt.)

# Thorner Zeitung.

Nr. 279 Donnerstag, den 29. November 1900.

## Deutscher Reichstag.

9. Sitzung vom Dienstag, 27. November.

(Schluß aus dem ersten Blatte.)

Abg. Senator Dr. Burchard, Bevollmächtigter für Hamburg: Herr Abg. Lenzmann meinte es wohl nicht so bös mit dem Bundesrath, aber derartige Ausführungen, wie die seinigen, gehen in's ganze Land hinaus und werden begierig aufgegriffen. Wir dürfen wohl annehmen, daß seine Worte nicht bös gemeint waren. Die Ausführungen des Abg. Raab über den Verein „Hansa" sind eine Hyperbel. Redner bekämpft hierauf eingehend den Inhalt einer Broschüre des Abg. Raab, die sich im Wesentlichen gegen den verstorbenen Rheder Laeiß richtet. Er habe nie ein Buch gelesen, das agitatorischer geschrieben wäre. Die Seemannsordnung solle gerade die Interessen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber ausgleichen, sie solle vermitteln und versöhnen. Die Seeberufsgenossenschaft wird eine eingehende Widerlegung der Schrift dem Hause zugehen lassen. Redner verliest einen Brief des früheren Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Bödiker, in dem die erfolgreiche Thätigkeit der Seeberufsgenossenschaft anerkannt wird.

Abg. Kirsch (Ctr.): Angesichts der letzten Vorkommnisse müssen wir uns es wohl überlegen, ob es jetzt noch zeitgemäß ist, dem Bundesrath die Berechtigung zu weitgehenden Ausführungsbestimmungen zu geben. Für die Seeschöffengerichte werden wir eintreten und die Koalitionsfreiheit der Seeleute auf dem Lande sind wir nicht abhold.

Abg. Dr. Stockmann (Rp.): Die Vorlage enthält große Verbesserungen, und wir sind bereit, für die Verabschiedung dieses für die seefahrende Bevölkerung so wichtigen Gesetzes mit Interesse einzutreten. Wir kommen den Interessen der Seeleute hier entgegen, ohne daß die Interessen der Rheder verletzt werden.

Nach einigen Bemerkungen der Abgg. Hahn (b. k. F.) und Bargmann (fr. Vpt.) über die Sonntagsarbeit auf den Schiffen, führt Abg. Raab (Refp.) aus: Für die unfreiwillige Reklame, die die Herren Senator Burchard und Frese meiner Broschüre erwiesen haben, danke ich ihnen, es ist dadurch wenigstens die zweite Auflage derselben gesichert. Zu meinen Angriffen gegen den verstorbenen Vorsitzenden der Seeberufsgenossenschaft bin ich veranlaßt worden durch eine Provokation auf dem Genossenschaftstag zu Mannheim, dort hat man mich als einen Naseweis hingestellt. Nach dem Tode des Herrn Laeiß wollte ich meine Schrift rückgängig machen, aber das ging nicht mehr. Seinen persönlichen Eigenschaften habe ich volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Den Direktor Bödiker kann ich als Leumundszeugen nicht anerkennen, denn auch er ist von der Seeberufsgenossenschaft nicht mit der vollen Wahrheit bedient worden. Das Traurige ist, daß unsere Gesetzgebung nur immer Kleinigkeiten ändert, die englische Gesetzgebung ist viel weiter, sie hat eine gesetzliche Tiefladelinie und gewährt den Seeleuten immer volle Koalitionsfreiheit. Die Seeberufsgenossenschaft hat ihre Pflicht versäumt, da sie nicht energisch für höhere Renten eingetreten ist und da sie sich vor der Frage der Tiefladelinie drückte, trotz des Interesses des Kaisers hierfür. In dem Vorstande der Seeberufsgenossenschaft sitzt jener Schiffsrheder Schiff, der gesagt hat: „Die Schiffe sind untergegangen, die Mannschaft ist leider gerettet". Ein Vorsitzender der Seeberufsgenossenschaft im Jahre 1896 hat an die übrigen Mitglieder des Vorstandes ein Schreiben gerichtet, in dem er die Unfallverhütungsmaßregeln als nothwendige Dekorationen bezeichnet und räth, man solle nur allen Klagen mit hübschen Unfallverhütungsvorschriften begegnen. (Bewegung.) Dieses Schreiben muß sich bei den Akten der Genossenschaft befinden.

Staatssekretär Graf von Posadowsky: Dieses Schreiben ist, wenn es authentisch ist, von so großer Bedeutung, daß ich den Redner bitten muß, mir eine Abschrift desselben einzureichen. Uns ist das Schreiben absolut unbekannt.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen der Abgg. Lenzmann, welcher vom Präsidenten Grafen Ballestrem sehr energisch gehindert wird, nichtpersönliche Bemerkungen auszuführen, Molkenbuhr und Schwartz wird die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Erste Lesung der Novelle betr. die Privatversicherungen und Berathung der Denkschrift über die Anleihen seit 1875.

(Schluß gegen 7 Uhr.)

## Aus der Provinz.

* **Rosenberg**, 27. November. Vor einem Jahre hatte die städtische Verwaltung zur Straßenbeleuchtung zwei Spiritus-Glühlichtlampen angeschafft, die anfangs zur allseitigen Zufriedenheit brannten. Seit einiger Zeit jedoch ist das Licht außerordentlich mangelhaft geworden. Eine Untersuchung des verwendeten Spiritus ergab, daß derselbe den vorgeschriebenen Anforderungen (90—95 Prozent) genügte. Es finden augenblicklich weitere Erhebungen statt, ob die Konstruktion der Lampen oder mangelhafte und ungeschickte Bedienung die Kalamität verschuldet.

* **Marienburg**, 26. November. Als Herr Musikdirektor Pelz gestern Abend auf dem Wege nach dem Gesellschaftshause die Anlagen passirte, trat ihm ein Raufbold mit geladenem Revolver entgegen. Eine wohlgezielte Ohrfeige, die der jugendliche Straßenräuber in gleichem Augenblicke von einem anderen Vorübergehenden erhielt, den er ebenfalls belästigt hatte, veranlaßte den Revolverhelden, Reißaus zu nehmen. Er ist leider unerkannt entkommen.

**Konitz**, 26. November. Von der Anklage der Majestätsbeleidigung, welcher sich der Käthner August Friedrich Klack aus Poln. Wisniewke durch Aeußerungen bei einem Gespräch über Entsendung unserer Truppen nach China schuldig gemacht haben sollte, wurde derselbe heute von der hiesigen Strafkammer freigesprochen. — Die 18 jährige Händlertochter Rebekka Berger aus Zempelburg, deren Eltern die Verpflegung jüdischer Untersuchungsgefangener übernommen haben, wollte am 16. September d. Js. bei dem Gefangenaufseher Mietke in Zempelburg 1 Flasche (1/2 Liter) Likör und 30 Zigarren hinterlassen. Wenn es angängig wäre, möchte der Herr Aufseher dem Untersuchungsgefangenen Louis Rosenthal aus Kamin ab und zu davon abgeben. Der Beamte wies dies aber als unzulässig zurück und wurde, als das Vorkommniß bekannt wurde, veranlaßt, Anzeige zu erstatten. Rebekka Berger, welche sich deshalb wegen versuchter Bestechung eines Beamten vor der Strafkammer zu verantworten hatte, wurde in eine Geldstrafe von 10 Mk. genommen, der Händler Baruch Berger, der Vater der Angeklagten, von der Anklage der Anstiftung freigesprochen.

* **Dirschau**, 26. November. Heute Abend verbreitete sich hier das Gerücht, daß die beiden aus Graudenz entsprungenen Verbrecher in einem Laden einen Ueberzieher hätten verkaufen wollen, auch hörte man, daß zwei Männer in Gefängnißkleidung sich hier in der Stadt gezeigt und in den letzten Nächten bei hiesigen Bewohnern sich eingeschlichen haben sollten. Fest steht nur, daß in einem hiesigen Geschäft ein Mann einen in Ließau gestohlenen Ueberzieher verkauft hat. Der betr. Eigenthümer, der den Spuren des Diebes gefolgt war, hat das Kleidungsstück bereits wiedererlangt. Was von den anderen, mit großer Bestimmtheit auftretenden Gerüchten wahr oder unwahr ist, wird erst festgestellt werden müssen.

* **Neuenburg**, 27. November. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Antrag des Magistrats genehmigt, die Stadtgemeinde Neuenburg gegen Haftpflicht zu versichern, ebenso ein Antrag betreffend Anschaffungen und Dienstordnung für die freiwillige Feuerwehr. Zu den Kosten der Uniformbeschaffung giebt die Stadt ein Drittel her, Helme werden von der Stadt geliefert. Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr sowie der Pflichtfeuerwehr sollen gegen Unfall zum Satze von 3000 Mk. für den Tod, von 6000 Mk. für dauernde Invalidität versichert werden.

* **Darkehmen**, 25. November. Als am vorgestrigen Abend der Posthilfsbote W. von Ballethen nach Sodehnen fuhr, wurde er von einem Manne angefallen und derart mit einem Knüttel geschlagen, daß er die Besinnung verlor. Der Strolch durchsuchte sodann den Postwagen und stahl einen Geldbeutel mit einem namhaften Inhalt, warauf er das Weite suchte. Es ist in dieser Angelegenheit bereits anderen Tages eine Verhaftung vorgenommen und Grund zu der Annahme, daß der richtige Mann abgefaßt ist.

* **Posen**, 26. November. Vom Schneidemühler Zuge überfahren wurde heute Morgen gegen 5 Uhr am Militärschuppen bei der Kaponnière ein russischer Arbeiter, der sich anscheinend auf den Schienen schlafen gelegt hatte. Dem Bedauernswerthen wurden beide Beine und der rechte Arm abgefahren. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

## Neue Sittenbilder aus China.

Die Pagoden spielen in den merkwürdigen, Fengschui genannten Glauben der Chinesen an die allgegenwärtige Einwirkung der Geister des Windes und des Wassers eine große Rolle. Sie sind aber, wie die „Köln. Ztg." schreibt, nicht so urchinesisch, wie gewöhnlich angenommen wird. Weiter als ins dritte Jahrhundert nach Christus, wo die chinesische Geschichte doch schon etwa 3000 Jahre alt war, reichen sie nicht. Denn sie sind nicht einheimischen, sondern fremden Ursprungs, da sie mit dem Buddhismus aus Indien ins Land gekommen sind. Die Pagoden haben nach der Meinung des Volkes die Kraft, alle guten herbeGeister izuziehen und alle übelwollenden fernzuhalten. Eine Stadt ohne Pagode würde sehr geringe Aussicht haben, daß ein aus ihr gebürtiger Kandidat die großen Prüfungen bestände. Hiernach wird es nicht Wunder nehmen, daß es überhaupt keine chinesische Stadt ohne wenigstens ein solches Bauwerk giebt. Die Pagodener leihen dem kirchthumlosen Lande entschieden einen hübschen architektonischen Schmuck. Ihre ursprünglich etwas steifen Linien erscheinen meistens durch das Alter gemildert. Hier und da haben sich Steine gelockert und sind herausgefallen, und in die Lücken haben dann Vögel oder der Wind Samen getragen, die zu Gras und Sträuchern geworden sind. Die Pagoden bestehen aus verschiedenen Stockwerken, meistens aus sieben oder neun, wie denn die Chinesen durchweg eine große Vorliebe für ungrade Zahlen haben. Als durchschnittliche Höhe der größten Pagoden wird 60 Meter angegeben. Die Mauern sind unten von gewaltiger Stärke und erinnern an solche von alten Schlössern. Nach oben zu nehmen Umfang und Dicke der Mauern allmählich ab, bis der Umfang des neunten Stockwerks etwa ein Drittel des ersten beträgt. Jedes Stockwerk hat Oeffnungen, die ohne Thüren und Fenster sind, ferner immer einen Vorsprung oder Sims, der häufig die Form einer rings um das Gebäude führenden Gallerie annimmt. Von dort ist die Aussicht auf die Stadt, sowie auf das umliegende Land gewöhnlich sehr schön. Nicht alle Pagoden sind zugänglich. Einige befinden sich in einen so verfallenen Zustande, daß die Mandarinen ihren Besuch verbieten. Bei anderen, deren Gallerien keine Geländer haben, geschieht dasselbe, auch wenn sie gut erhalten sind, weil die in China sehr zahlreichen Selbstmörder allzu oft von dort oben den Sprung ins Jenseits gemacht haben. Die Treppen sind zuweilen in der dicken Mauer angelegt, meistens aber innen an der Mauer, und dann haben sie oft genug kein Geländer. Der Aufstieg erfordert in solchen Fällen vollständige Schwindelfreiheit. Noch mehr ist dies nöthig bei denjenigen Pagoden, die überhaupt ohne Treppen sind. Waghalsige Ausländer besteigen gleichwohl auch diese mitunter. Sie lassen sich von umwohnenden Chinesen eine breite Latte geben, die von der Oeffnung eines unteren Stockwerks nach der Oeffnung des folgenden herübergelegt wird. Dann muß der beherzte Fremde diese improvisorische Brücke hinaufgehen. Ein Fehltritt oder das Nachgeben eines Steines, und er liegt mit zerschmetterten Gliedern unten. Eine weitere Gefahr besteht darin, daß die begleitenden Chinesen auf den Einfall kommen können, die Latte wegzuziehen und den Ausländer in gänzlich hilfloser Lage oben zu lassen, bis er ihnen mehr Geld zahlt, als ursprünglich ausgemacht war. Obwohl die Pagoden selbst jetzt nur noch in wenigen Landestheilen religiösen Zwecken dienen, so sind doch recht häufig buddhistische Tempel an ihrem Fuße erbaut. Deren Mönche sind meistens sehr habgierig. Eine von oben bis unten mit chinesischen Papierlaternen behängte Pagode gewährt an ruhigen Abenden einen ungemein prächtigen Anblick.

## Carrière.

Skizze von Armin Ronai.



(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Als es Herbst wurde und Direktor Grollmann mit seiner Familie wieder in die Stadt übersiedelte, war die Sache bereits so weit gediehen, daß Fräulein Gisella dem eleganten Sekretär ihres Papas eingestanden hatte, sie könne ohne ihn keine Stunde mehr leben, während Herr Kunze selbst sich mit Todesverachtung in seinen Frack stürzte und bei Direktor Grollmann um die Hand seiner Tochter Gisella anhielt.

Es kann nicht behauptet werden, daß diese Wendung dem Herrn Direktor besonders angenehm gewesen wäre. Er hätte sich nie träumen lassen, daß dieser bescheidene, fleißige junge Mann einer solchen Tollkühnheit fähig wäre. Und er erklärte ihm auch rund heraus, daß er ihn für verrückt halte. Er gebe doch seiner Tochter nicht eine Mitgift von einer halben Million, damit sie die Frau eines ganz gewöhnlichen Bankbeamten werde.

Das Alles sagte der Direktor freilich nicht in Gegenwart seiner Tochter. Und als Fräulein Gisella davon Kenntniß erhielt, schien ihr die Erklärung des Papas auch nicht besonders zu imponiren. Sie war ja nicht umsonst das verhätschelte einzige Kind ihrer Eltern. Sie erklärte vielmehr rund heraus, daß sie nur Herrn Kunze heirathen werde, sonst Niemanden auf der Welt. Und da der Herr Papa Direktor recht gut wußte, wie energisch sein Töchterchen zu wollen verstand, so gab er schon nach kurzer Einsprache jeden Widerstand auf. Herr Kunze war ja gewiß nicht ganz der Schwiegersohn, den er sich erhofft hatte, oder wie er sich einen hätte „leisten" können. Aber schließlich, so ganz ohne Qualifikation war ja dieser artige, strebsame elegante junge Mann nicht.

„So sei es denn," sprach Herr Grollmann kapitulirend, hauchte einen Kuß auf die Stirne seiner Tochter und ernannte anderen Tags Herrn Kunze zum Vizedirektor der Bank mit erhöhter Gage und bedeutendem Gewinnantheil. Das brachte den jungen Mann auch äußerlich seinem Hause näher. — —

Es war an dem Tage, als Herr Grollmann sich gerade anschickte, die Liste der Gäste für die Verlobungsfeier zusammenzustellen, als der Börsenrath und Hauptaktionär Kunze in sein Bureau trat. Der gute Herr schien diesmal weniger rosig gelaunt zu sein, seine Mienen verriethen Groll und Enttäuschung.

„Mein lieber Herr Direktor," sprach er nach der ersten Begrüßung in frostigem Tone, „Sie scheinen es mit den Versprechungen, die Sie Ihren Freunden geben, nicht sehr ernst zu nehmen."

Der Direktor blickte ihn ganz perplex an.

„Aber mein lieber Freund —"

„Nun ja," brummte der Börsenrath, „versprechen mir da alles Mögliche für meinen Neffen, und nun, was haben Sie für ihn gethan?"

„Was ich für Ihren Neffen gethan habe? Na, hören Sie, mehr kann man nach so kurzer Zeit auch von der größten Freundschaft nicht verlangen. Seit fünf Monaten ist er Angestellter unserer Bank. Erst Sekretär, jetzt ist er Vizedirektor geworden mit zehntausend Mark Einkommen, und in ein paar Wochen wird er meine Tochter Gisella heirathen. Ich glaube, diese Carrière ist keine alltägliche, und Sie dürften mit mir schon zufrieden sein."

„Mein Neffe —?"

„Freilich, Ihr Neffe. Uebrigens, nebenbei gesagt, ein ganz prächtiger Junge. Ich habe ihn vom ersten Augenblick an lieb gewonnen und kann den Geschmack meiner Tochter ganz gut begreifen."

Der Börsenrath rang nach Athem.

„Aber entschuldigen Sie — Direktor — das verstehe ich nicht — mein Neffe ist ja noch immer ohne Stellung! Tagtäglich bestürmt er mich, was denn mit seinem Gesuch sei. Noch vor einer halben Stunde bat er mich, doch mal wieder hier vorzusprechen, um nach dem Rechten zu sehen."

Nun war es an dem Direktor, nach Luft zu schnappen.

„Unmöglich," stamelte er, „dann wäre ja —"

Er drückte mit aller Kraft auf den Knopf der elektrischen Klingel und zitirte den Bureauchef zu sich.

„Herr," fuhr er ihn an, „vor fünf Monaten gab ich Ihnen den Auftrag, das Gesuch des Herrn Kunze aus dem Aktenschrank zu holen."

„Ganz recht, Herr Direktor."

„Sind Sie auch dessen sicher, daß es das richtige Gesuch war, und daß unsere Briefe an die richtige Adresse gelangt sind?"

„Freilich," stotterte der Bureauchef, „ob es gerade das richtige war. — Es lagen damals, so viel ich weiß, zwei oder drei Gesuche von jungen Leuten, Namens Kunze, vor. Aber da Herr Direktor das Gesuch persönlich erledigt hatten, meinte ich, „daß die Adresse wohl richtig sei."

Der Bankdirektor schlug mit der Hand auf den Tisch, daß alle Gegenstände auf demselben herumtanzten. Er sprach aber kein Wort, und der Bureauchef entfernte sich, nicht ohne einen verständnißvollen, schadenfrohen Blick auf die beiden verdutzten Herren geworfen zu haben.

„Nun ja," sagte endlich der Börsenrath, „die Sache ist ganz klar, es ist Ihnen eben der unrichtige Kunze in die Hände gerathen."

„Was wollen Sie, lieber Freund," erwiderte Grollmann resignirt, „ich muß ja noch froh sein, daß die Sache noch so verlaufen ist. Denn unser Kunze ist wirklich ein tüchtiger, sympathischer Mensch. Nun, nichts für ungut, lieber Freund. Die nächste Vakanz gehört ganz bestimmt Ihrem Neffen. Um aber weitere Verwechselungen zu verhüten, bitte ich Sie, mir ihn vorzustellen und — schenken Sie mir Beide das Vergnügen beim heutigen Verlobungsessen."

## Vermischtes.

**Wie der Berliner Kriminalkommissar Thiel** verhaftet wurde, dazu geht der „Welt am Montag“ folgende interessante Schilderung zu: Ein Konditorfräulein in Charlottenburg machte beim Durchblättern einer mit Illustrationen versehenen Zeitung die Wahrnehmung, daß ein Herr, dessen Bild die Unterschrift „Bergwerksdirektor Luppa“ (der ausgekniffene Mitangeklagte Sternberg's) trug, identisch war mit einem Herrn, der in letzter Zeit täglich in Begleitung eines anderen Herrn die Konditorei besucht hatte. Da sie glaubte, auch das Bild dieses anderen Herrn kurze Zeit vorher in einer Zeitung gesehen zu haben, machte sie ihren Chef darauf aufmerksam, und dieser stellte durch Heraussuchen des alten Blattes fest, daß das erste Bild den Kriminalkommissar Thiel darstellte. Der brave Konditor hielt es für seine Pflicht, von seiner Wahrnehmung und dem steten Verkehr der beiden Herren in seinem Lokale während des Prozesses Sternberg Anzeige zu erstatten. Dem persönlichen Eingreifen des Ministers v. Rheinbaben, der sich sofort durch den Geheimrath Dieterici Vortrag über die Sache halten ließ, ist es zu danken, daß man einen der sauberen Vögel noch rechtzeitig fangen konnte, während es dem anderen leider gelungen ist, zu verduften. Die Bemühungen, die Spuren des Flüchtigen, der über große Geldmittel verfügt, zu ermitteln, haben bis jetzt noch kein Resultat gehabt.

**Ueber den Aufenthalt des Präsidenten Krüger** an Bord des holländischen Kriegsschiffes „Gelderland“ macht ein Offizier des Schiffes Mittheilungen, die man auch nachträglich noch gern lesen wird. Der Präsident, so berichtet der Offizier, ist gänzlich frei von Seekrankheit geblieben und litt nur einigermaßen an den Augen, wenn der Wind von der Seite über's Schiff blies. An Bord, wo man für Alles Rath weiß, wurde an der Windseite täglich ein Segeltuch aufgespannt, so daß dieses Uebel beseitigt war. Eine Sportmütze ersetzte gar bald den an Bord unpraktischen Zylinder, und wegen der Wärme mußte der lästige schwarze Rock einer lustigen Khaki-Drilljoppe Platz machen. Der Präsident schlief ausgezeichnet, war niemals ermüdet und sprach sehr wenig. Er verabreichte wohl mal eine Prise, aber Viele, die ein Gespräch mit ihm anknüpfen wollten, versuchten dies vergebens. In Dar-es-Salaam (Deutsch-Ostafrika) wurden wir durch die Musikkapelle des deutschen Kanonenbootes „Kondor“ mit der Niederländischen Nationalhymne begrüßt. Einen offiziellen Besuch durften die deutschen Autoritäten dem Präsidenten ja nicht bringen; privatim jedoch machten sie ihm ihre Aufwartung. Recht angenehm berührte es den Präsidenten, als im Kanal von Suez Passagiere und Bemannung des deutschen Dampfers „Kronprinz“ ihm eine Ovation brachten, als sie ihn in seinem Strohstuhl entdeckten.

**Bedeutende Diamantenfunde** sind in der Nähe von Hay im Distrikt Barkly West in der Kapkolonie gemacht worden. Auch wird von reichen Goldfunden daselbst berichtet. Eine große Anzahl von Minenarbeitern und anderen Leuten ist von Kimberley, Barkly West und den umliegenden Distrikten nach Hay abgegangen.

**Zu der gewünschten Vermehrung der Kabelverbindungen** mit England berichtet die „Ostfr. Ztg.“: Es wird im nächsten Frühjahr ein neues, vieradriges Kabel von Emden über Borkum nach England verlegt werden. Das Kabel wird in Bacton die englische Küste erreichen, und von dort aus werden die vier Leitungen oberirdisch bis London weitergeführt werden. Bis jetzt bestehen zwischen Deutschland und England 16 Kabelleitungen, die sämmtlich von London ausgehen. Außer dem deutsch-englischen Verkehr wird der gesammte außereuropäische Verkehr aus Deutschland und einem großen Theile der Nachbarländer über Emden geleitet und daselbst umgearbeitet.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

## Handelsnachrichten.

### Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 27. November 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

**Weizen** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766—788 Gr. 143 bis $152^1/_2$ M. bez.
inländisch bunt 766 Gr. 145 Mk. bez.
inländisch roth 761—783 Gr. 146—147 M. bez.

**Roggen** per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 738 Gr. 125 Mk. bez.

**Gerste** per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 709 Gr. 142 M. bez.

**Leinsaat** per Tonne von 1000 Kilogr. 230—255 M. bez.

**Hedbrich** per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 138 Mk. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

### Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 27. November 1900.

Weizen 140—147 Mark,
Roggen, 125—133 Mk.,
Gerste 126—134 Mk., gute Brauerwaare 135—143 M.
Futtererbsen 140—145
Kocherbsen 180 Mark.
Hafer 128—134 Mk.



Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn